

Chefärzte von Spitälern verdienen teils über eine Million

 SonntagsZeitung | 21.04.2024

Spitzensaläre - Die Lohnsummen belasten die Budgets immer stärker und sind mitverantwortlich für die steigenden Prämien.

Mischa Aebi und Adrian Schmid

Herzchirurg Thierry Carrel klagte vor ein paar Jahren, sein Lohn von rund 600'000 Franken sei eigentlich zu tief. Obwohl es in seinem Beruf oft um Leben und Tod gehe, sei das Einkommen bedeutend geringer als jenes von Wirtschaftsmanagern, sagte er in der «Schweizer Illustrierten». Er stelle sich «immer wieder die Frage, ob die eine Arbeit tatsächlich so viel mehr wert sein kann als die andere». Damals arbeitete der Starchirurg im Berner Inselspital.

Carrel wollte damit die hohen Löhne für Ärzte rechtfertigen, die damals schon ein Thema waren. Mittlerweile sind diese in vielen Bereichen sogar noch gestiegen und zu einem wichtigen Treiber der Kostenexplosion im Gesundheitswesen geworden.

Chefarzt verdient mehr als eine Million

In Bern müssen die Spitäler, die mit dem Kanton eine Leistungsvereinbarung haben, ihre Chefarztlöhne offenlegen. Die neuesten verfügbaren Zahlen zeigen, dass einige Ärzte heute mehr verdienen als damals Thierry Carrel. 2022 hatten im Kanton Bern sechs Ärzte offiziell einen Lohn zwischen 600'000 und 700'000 Franken. Zwei verdienten mehr als 700'000 Franken. Mindestens einer erzielte sogar ein Einkommen von über 1 Million, denn der Schnitt der beiden liegt bei 1,08 Millionen. Verglichen mit dem Jahr davor hat die Zahl der Spitzenverdiener in Bern generell zugenommen.

Am Universitätsspital in Basel kassieren derzeit «eine knappe Handvoll» Ärzte den Höchstlohn von 850'000 Franken, wie ein Sprecher auf Anfrage mitteilt. Und am Kantonsspital Aarau verdiente gemäss Geschäftsbericht der Kaderarzt mit der höchsten Entschädigung im letzten Jahr 687'000 Franken. In Solothurn gibt es gemäss den aktuellen offiziellen Zahlen fünf Chefärzte mit einem Lohn von über 600'000 Franken.

Die Löhne der Ärzte sind signifikant. Sie machen in vielen Spitälern knapp ein Fünftel des Gesamtaufwands aus. In den Zürcher Stadtspitälern Triemli und Waid sind es 18 Prozent, wie es auf Anfrage heisst. Auf ähnliche Werte kommt man bei einer Auswertung der Daten, die die Insel-Gruppe, das Zürcher Universitätsspital und das Kantonsspital Baden in ihren Geschäftsberichten publiziert haben.

Schweizweit kommen die Löhne aller Spitalärzte zusammengerechnet auf eine Summe von 4,3 Milliarden Franken. Die Honorare der Belegärzte, die Spitalpatienten als externe Spezialisten operieren oder behandeln, sind darin nicht enthalten.

Die Einkünfte vieler Chefärzte dürften aber deutlich höher als die offiziell kommunizierten Zahlen sein. Die tatsächlichen Einkommen sind ein gut gehütetes Geheimnis. Die Insel, das grösste öffentliche Spital in Bern, gibt auf Anfrage keinerlei Angaben zu Löhnen von Kaderärzten bekannt, auch nicht anonymisiert. Es beruft sich auf den Datenschutz.

Für Vergütungsspezialist Urs Klingler ist klar, dass es sehr viele Spitalärzte gibt, die weit über eine Million Franken verdienen. Er hatte sich vor sechs Jahren unter anderem im Schweizer Fernsehen ausführlich zu seinen Arztlohnberechnungen geäussert. Klingler hatte Daten von 174 Spitälern analysiert. Er sagte damals: «Jeder vierte Chef- oder Belegarzt aus den untersuchten Spitälern verdient mehr als 1,5 Millionen.» Das Geld bekommen die Ärzte in Form von variablen Lohnanteilen wie Honoraren oder vertraglich zugesicherten Umsatzbeteiligungen.

Mittlerweile hat Klingler seine Beratungsfirma an Ernst & Young verkauft. Deshalb darf er sich nicht mehr zu seinen Datenanalysen äussern. An der Situation von damals hat sich aber kaum etwas geändert. Experten gehen nach wie vor davon aus, dass in der Schweiz mehrere Hundert Kaderärzte mehr als 1 Million Franken verdienen. Der Spitzenreiter soll sogar 3,5 Millionen kassieren.

Gesundheitsökonom Heinz Locher bestätigt: «Dem Vernehmen nach werden in einer nicht geringen Zahl Einkommen von wesentlich mehr als 1 Million erzielt.» Als «unangemessen» bezeichnet er solche Entschädigungen. «Meines Erachtens sollte auch hier Mass gehalten werden.» Um Spitzenärzte zu verpflichten, könnten auch Pakete mit anderen Elementen angeboten werden. Locher denkt zum Beispiel an die Finanzierung von Laboreinrichtung, Oberarztstellen oder Bibliothekskredite.

Die Königreiche der Spezialisten

Ein anderes Problem gibt es bei den Ärzten mit eigener Praxis. Dort herrscht mittlerweile eine Zweiklassengesellschaft: Zu den Geringverdienern zählen die Hausärzte mit einem durchschnittlichen Nettoeinkommen von 200'000 Franken und Psychiater, die gemäss einer Studie des Bundesamts für Gesundheit bloss 126'000 Franken verdienen.

Die Grossverdiener unter den Mediziner mit eigener Praxis sind hingegen Fachärzte mit chirurgischer Tätigkeit. Dazu zählen Urologen sowie Gefäss- und Handchirurgen. Sie erwirtschaften im Schnitt netto 319'000 Franken. Spezialisten am oberen Rand des Spektrums verdienen gar 400'000 Franken. Bei den in der Studie ausgewiesenen Nettoeinkommen sind sämtliche Praxisaufwände von der Miete bis zum Lohn der Arztsekretärin sowie die eigenen AHV-Abgaben und allfällige Einzahlungen in die Altersvorsorge bereits abgezogen.

Zuvor hatte eine andere Evaluation für Fachärzte mit eigener Praxis noch sehr viel höhere Einkommen ergeben. Gemäss dieser Studie im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit erzielten Gastroenterologen im Schnitt ein AHV-pflichtiges Einkommen von 683'000 Franken. Am meisten verdienen selbstständig erwerbende Neurochirurgen. Ihr AHV-pflichtiges Einkommen beträgt im Schnitt 818'000 Franken. Diese Studie wurde 2017 vom wissenschaftlichen Institut Büro Bass erstellt. Sie wurde allerdings von der Ärztevereinigung FMH heftig kritisiert, weil sie nach ihrer Ansicht auf falschen Annahmen basierte.

Aber auch FMH-Präsidentin Yvonne Gilli sieht Missstände. Der Unterschied zwischen den durchschnittlichen Einkommen von Hausärzten und Fachspezialisten wie Urologen sei «zu gross», sagt sie im Interview. Die Ursache ortet Gilli beim heillos veralteten Tarmed, dem Tarifsystem für Praxisärzte. Sie wirbt für die schnelle Einführung des neuen, ebenfalls umstrittenen Tarifs Tardoc.

Ob mit der Einführung des neuen Tarifs die Einkommen der Hausärzte tatsächlich aufge bessert würden, ist aber fraglich. Denn sofern der neue Tarif wie versprochen insgesamt kostenneutral ist, müssten als Ausgleich gezwungenermassen die Spezialisten Federn lassen. Doch diese haben ihre hohen Gehälter bei den Tarifverhandlungen gut verteidigt.

Gesundheitsökonom Locher bezeichnet die Lohnunterschiede bei den selbstständigen Ärzten als «massiv». Anders als Gilli glaubt er nicht, dass der neue Tarif eine Lösung bringt. «Tardoc setzt nach wie vor falsche Anreize», sagt Locher. Und für den Krankenkassenverband Santésuisse ist schon heute klar:

Der neue Tarif wird nicht kostenneutral sein, er lehnt ihn deshalb ab. Demnächst soll die neue Gesundheitsministerin Elisabeth Baume-Schneider kommunizieren, wie es nun weitergeht. Aufgrund der hitzigen Prämien-debatte steht sie besonders unter Druck, einen neuen Tarif durchzubringen.

Trotz Lohndeckel steigen die Arztgehälter

Um die Lohnexzesse im Gesundheitswesen einzudämmen, hat in den letzten Jahren da und dort die Politik bereits eingegriffen. Im Kanton Waadt führte der damalige Regierungsrat und heutige Gewerkschaftschef Pierre-Yves Maillard als einer der Ersten einen Lohndeckel ein. Am Universitätsspital Lausanne können die Chefärzte seither noch maximal 550'000 Franken pro Jahr verdienen. Der Qualität scheint diese Massnahme nicht zu schaden. Das Spital gilt nach wie vor als eines der besten - weltweit.

In Zürich hat der Kantonsrat einen Plafond durchgesetzt. Am Universitätsspital gilt mittlerweile eine Obergrenze von 1 Million Franken. In den Stadtspitälern Triemli und Waid können Ärztinnen und Ärzte maximal 750'000 Franken verdienen.

Das Zürcher Unispital führte 2023 ein neues Lohnreglement für Kaderärzte ein. Das alte Honorarsystem wurde durch ein Modell mit Fixlöhnen abgelöst. Rund 40 Ärztinnen und Ärzte mussten deshalb Lohneinbussen hinnehmen - darunter auch eine Person, die früher über 1 Million verdient hatte. Trotzdem ist der Personalaufwand des Spitals im letzten Jahr um über 60 Millionen gestiegen. Treiber waren ausgerechnet die Entschädigungen der Ärztinnen und Ärzte, die laut Geschäftsbericht rund die Hälfte der Zunahme ausmachten. Grund dafür war etwa der Teuerungsausgleich von 3,1 Prozent, der gewährt wurde. Das Universitätsspital macht aber auch einen erhöhten Bestand an Ärzten, Lohnstufenanstiege und zusätzliche Lohnmassnahmen bei den Assistenzärzten geltend.

Am Berner Insele Spital hingegen gibt es keinen Deckel, obwohl seit 2022 ein neues Entschädigungsmodell für Kaderärzte in Kraft ist. «Wir haben niemanden mit einem Lohn von über 1 Million Franken», sagte der Verwaltungsratspräsident Bernhard Pulver vor der Einführung.

Löhne der Spitaldirektoren als «Provokation»

Neben den Ärztegehältern sorgen auch die Saläre der Spitalchefs für Zündstoff. In Bern bekam Insel-Chef Uwe E. Jocham im letzten Jahr eine Entschädigung von knapp 680'000 Franken, obwohl die Gruppe einen Verlust von 113 Millionen Franken erwirtschaftet hatte. Auch in Zürich war das Unispital in den roten Zahlen und gewährte gleichzeitig einem Mitglied der Geschäftsleitung eine Entschädigung von etwas mehr als 1 Million Franken. Neben einem Grundlohn von 529'000 Franken kam ein variabler Anteil von 492'000 Franken dazu, wie dem Geschäftsbericht zu entnehmen ist.

Das Universitätsspital bestätigt, dass der variable Teil eine Abfindung enthält. Wer davon profitierte, bleibt aber unklar. «Zu einzelnen Personen nehmen wir aufgrund des Persönlichkeitsschutzes keine Stellung», sagt eine Sprecherin. 2023 verliessen der ehemalige CEO Gregor Zünd und der Finanzchef die Direktion. Zünd hat gegenüber dem Portal «Inside Paradeplatz» gesagt, er habe «keine Abgangsentschädigung» erhalten.

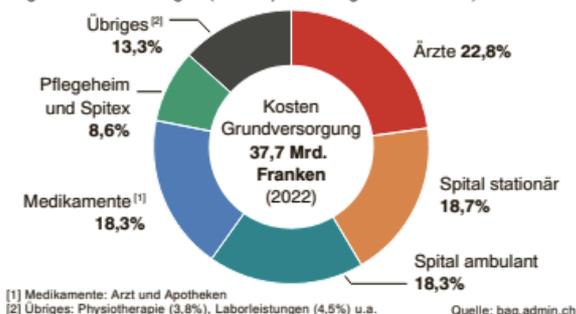
Heinz Locher sagt: «Die Löhne einzelner Spital-CEOs sind eine Provokation.» Je nach Grösse sollte seiner Meinung nach eine Deckelung von 400'000 oder 500'000 Franken bestehen. In der Westschweiz bekommen die Chefs der Universitätsspitäler weniger. In Lausanne kassierte der CEO 2022 430'000 Franken, in Genf 450'000. Im Aargau verdiente der Chef des Kantonsspitals Baden, Adrian Schmitter, letztes Jahr 414'000 Franken.

Millionensaläre von Chefärzten befeuern Kostenexplosion

Prämien Die Löhne der Ärztinnen und Ärzte sind weitgehend eine Blackbox. Aus den raren Studien und Statistiken geht jedoch hervor, dass Chefärzte in Spitälern teils über 1 Million Franken verdienen und selbstständige Fachärzte über 400'000 netto. Gesundheitsökonom Heinz Locher findet Millionengehälter «unangemessen». Zudem sind die Saläre mitverantwortlich für die Kostenexplosion im Gesundheitswesen. Am Unispital Zürich wurde im letzten Jahr zwar ein neues Lohnmodell inklusive Deckel bei 1 Million Franken eingeführt. Trotzdem sind die Ausgaben für die gesamte Ärzteschaft kräftig gestiegen. In vielen Spitälern machen die Saläre der Ärzte rund ein Fünftel des Betriebsaufwands aus.

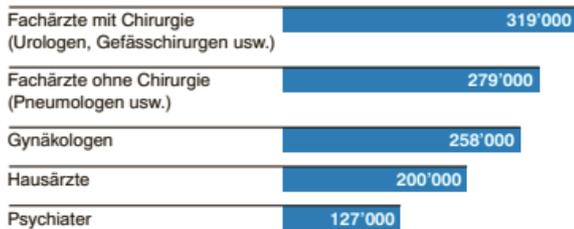
Verteilung der Kosten in der Grundversorgung

So viel kosteten die von der obligatorischen Krankenversicherung abgedeckten Leistungen (ohne Spitalbeiträge der Kantone)



Nettoeinkommen von Ärzten mit eigener Praxis

Abgezogen sind Praxisaufwände (Miete, Lohn der Angestellten u.a.) sowie eigene AHV-Abgaben und Zahlungen für Altersvorsorge, in Franken



Einkommensstudie zu Arztpraxen 2022
 Grafik: ma / Quelle: Bundesamt für Statistik

Yvonne Gilli: «Ärzte verdienen gut» - Interview

Seitenzahl
1

Seitenzahl
Interview

FMH-Präsidentin Yvonne Gilli findet die Lohnunterschiede zwischen den Einkommen der Hausärzte und gewisser Fachärzte zu gross. Ein Nettoeinkommen von 318'000 Franken sei aber nicht generell übertrieben.

Mischa Aebi und Adrian Schmid

Frau Gilli, finden Sie die Löhne von Ärzten zu hoch oder zu tief?

Ärztinnen und Ärzte verdienen gut. Für mich ist es wichtig, dass diejenigen Leistungen, welche über die Sozialversicherung öffentlich mitfinanziert sind, transparent, sachgerecht und wirtschaftlich entschädigt werden. Das wird mit der Genehmigung des neuen Ärztetarifs Tardoc durch den Bundesrat möglich werden. Zusätzlich müssen wir mit guten beruflichen Rahmenbedingungen verhindern, dass die jungen Ärzte aus dem Beruf aussteigen, und sicherstellen, dass wir international konkurrenzfähig bleiben, weil wir eine hohe Auslandabhängigkeit haben.

Urologen mit eigener Praxis und andere Fachärzte verdienen im Schnitt netto 318'000 Franken. Ist das nicht zu viel?

Das kann man so generell nicht sagen. Es hängt von verschiedenen Faktoren ab. Viele Fachärzte haben eine lange Zusatzausbildung. Aber es stimmt, dass der aktuell geltende Ärztetarif Tarmed stark veraltet ist und deshalb die ärztlichen Leistungen nicht mehr korrekt abbildet.

Der durchschnittliche Nettostundenlohn von Urologen und anderen Fachärzten mit eigener Praxis ist 70 Prozent höher als jener von Hausärzten und deshalb stark umstritten. Ist dieses Verhältnis gerechtfertigt?

Nein, der Unterschied ist zu gross, der Grund für das Missverhältnis ist der momentan noch geltende stark veraltete Ärztetarif Tarmed. Deshalb ist es sehr wichtig, dass jetzt möglichst schnell der neue Tarif Tardoc genehmigt wird. Er wird kostenneutral einen Ausgleich zwischen den Ärzten schaffen.

Heisst das, dass nach der Einführung des neuen Tarifs Urologen und Chirurgen weniger, Hausärzte dafür im Schnitt mehr verdienen werden?

Der neue Tarif wird die tatsächlichen Leistungen der einzelnen Ärzte sachgerecht und wirtschaftlich abbilden und damit zwischen den Leistungen der verschiedenen Facharztgruppen einen Ausgleich schaffen. Insgesamt wird er kostenneutral sein.

Ist es gerechtfertigt, dass einzelne Chefärzte in Spitälern Einkommen von 700'000 Franken bis über eine Million Franken erzielen?

Es liegt nicht an mir als Präsidentin der FMH, zu beurteilen, was Spitäler ihren Chefärzten bezahlen. Unser Berufsverband hat aber immer dezidiert falsche Mengenanreize verurteilt, welche durch variable Gehälter geschaffen wurden.

Millionensaläre von Chefärzten befeuern Kostenexplosion

Seitenzahl

1

Seitenzahl

Titelseitenanriss

Prämien - Die Löhne der Ärztinnen und Ärzte sind weitgehend eine Blackbox. Aus den raren Studien und Statistiken geht jedoch hervor, dass Chefärzte in Spitälern teils über 1 Million Franken verdienen und selbstständige Fachärzte über 400'000 netto. Gesundheitsökonom Heinz Locher findet Millionengehälter «unangemessen». Zudem sind die Saläre mitverantwortlich für die Kostenexplosion im Gesundheitswesen. Am Unispital Zürich wurde im letzten Jahr zwar ein neues Lohnmodell inklusive Deckel bei 1 Million Franken eingeführt. Trotzdem sind die Ausgaben für die gesamte Ärzteschaft kräftig gestiegen. In vielen Spitälern machen die Saläre der Ärzte rund ein Fünftel des Betriebsaufwands aus.

Chefarzt-Löhne: Wie aus Millionen Milliarden werden

 Medinside | 22.04.2024

Die Ärztelöhne werden wieder mal zum Medien- und Polit-Thema. Mit eigenwilligen Berechnungen.

Die Gesundheitskosten sind momentan wieder verstärkt ein nationales Diskussionsthema – einerseits wegen der Spitalkrise, andererseits wegen mehrerer Abstimmungen, die in diesem Bereich bald anstehen.

Eine ziemlich absehbare Konsequenz daraus ist, dass auch die Ärztelöhne wieder stärker ins Visier der Medien geraten. Das geschieht ja periodisch – zuletzt etwa vor der Corona-Welle (worauf sich einige Kantone daran machten, die Chefarztgehälter zu deckeln).

Die «Sonntagszeitung» ging diesmal voran und veröffentlichte eine Recherche unter dem Titel «Chefärzte von Spitälern verdienen teils über eine Million». Andere Medien griffen die Sache umgehend auf und trieben sie weiter unter Schlagzeilen wie: «Chefärzte verdienen Millionen – auf Kosten der Prämienzahler» («Bluewin»). Oder: «Monster-Saläre von Chefärzten treiben Prämien in die Höhe» («Watson»).

Oder wie die Tamedia-Portale dann selber nachdoppelten: «Millionengehälter von Ärzten belasten das Gesundheitssystem».

Hunderttausende zu Millionen...

Der ursprüngliche SoZ-Artikel zeigte, dass im Kanton Bern im letzten Erfassungsjahr 2022 sechs Ärzte von Listenspitälern zwischen 600'000 und 700'000 Franken verdienten. Zwei bekamen mehr als 700'000 Franken. Mindestens einer erzielte ein Einkommen von über 1 Million.

Weitere Beispiele: Am Universitätsspital Basel bekommt derzeit «eine knappe Handvoll» Ärzte den Maximallohn von 850'000 Franken. Am Kantonsspital Aarau verdiente der Kaderarzt mit der höchsten Entschädigung im vergangenen Jahr 687'000 Franken. In Solothurn erhielten fünf Chefärzte ein Gehalt von über 600'000 Franken.

Anfügen liessen sich auch die Spitäler Schaffhausen, wo der höchste Bruttolohn ärztlicher Mitglieder der Spitalleitung letztes Jahr 524'000 Franken betrug.

Weitere Beispiele: Am CHUV liegt der Maximallohn bei 550'000 Franken pro Jahr. Am USZ gilt eine Obergrenze von 1 Million Franken und am Zürcher Stadtsptial eine von 750'000 Franken.

Quizfrage: Wieviele Spitalärzte gibt es?

So weit, so übersichtlich. Der Artikel macht von diesen Fällen dann einen Dreh zum Allgemeinen – also zu den Löhnen aller Ärzte in den Spitälern. Tatsächlich machen die Ärztelöhne in manchem Krankenhaus knapp einen Fünftel des Gesamtaufwands aus.

Und insgesamt kommen die Löhne aller Spitalärzte auf eine Summe von 4,3 Milliarden Franken, rechnet die «Sonntagszeitung» vor.

Allerdings sind da auch die Assistenz-, Ober- und Leitenden Ärzte dabei – also tausende Profis. Zu ergänzen wäre also vielleicht auch, dass es im ganzen Land rund 17'600 Spitalärzte gibt; so dass der Durchschnittslohn bei etwa 240'000 Franken liegt.

Aber eben: Der Eindruck, dass eine Kaste von hochbezahlten Chefärzten «die Prämien in die Höhe treiben» respektive «das Gesundheitssystem belasten» – der lässt sich so nicht unbedingt erhärten.

Chefärzte verdienen Millionen - auf Kosten der Prämienzahler

 blue news (d) | 21.04.2024

Einige Chefärzte in Spitälern erhalten Millionen-Entschädigungen jedes Jahr – Tendenz steigend. Ein Bericht zeigt nun: Diese Gehälter lassen die Prämien immer weiter ansteigen.

Die Krankenkassenprämien steigen immer weiter. Auch für das Jahr 2025 dürften die Prämien der Krankenkassen wieder stark ansteigen. In den ersten Monaten stiegen die Gesundheitskosten in der Schweiz um fast 7 Prozent, ein Ende des Prämienanstiegs ist derzeit nicht in Sicht.

Nun zeigen Recherchen der «Sonntagszeitung»: Ein wesentlicher Treiber der Prämien sind immer höhere Arzthonorare. Diese belasten die Budgets und tragen zum Anstieg der Prämien bei.

Aktuelle Zahlen aus Bern zeigen, dass einige Ärzte an Spitälern mit öffentlicher Leistungsvereinbarung über 1 Million Franken verdienen. Mindestens acht Ärzte verdienten 2022 zudem mehr als 600'000 Franken.

Erheblicher Teil der Gesamtkosten

Auch in anderen Kantonen wie Basel, Aarau und Solothurn werden ähnlich hohe Gehälter gezahlt, heisst es in dem Bericht. So würden «eine knappe Handvoll» Ärzte am Universitätsspital Basel den höchstmöglichen Lohn von 850'000 Franken erhalten, wie ein Sprecher bestätigt.

Die Löhne der Chefärzte machen oft einen erheblichen Teil der Gesamtkosten der Spitäler aus, schreibt die «Sonntagszeitung». Schweizweit kommen die Löhne aller Spitalärzte zusammengerechnet auf eine Summe von 4,3 Milliarden Franken - ohne die Honorare von Belegärzten.

Doch die tatsächlichen Einkommen bleiben ein gut gehütetes Geheimnis, da viele Spitäler keine Angaben zu den Gehältern der Kaderärzte machen müssen. Öffentlich zugänglich sind nur die Zahlen einiger Spitäler, die eine Leistungsvereinbarung mit dem Kanton getroffen haben. Das Inselspital in Bern etwa hält seine Zahlen komplett unter Verschluss.

Lohndeckel

Experten schätzen, dass Hunderte von Kaderärzten in der Schweiz mehr als 1 Million Franken verdienen, wobei einige sogar bis zu 3,5 Millionen erhalten. Diese hohen Arztlöhne werden von Gesundheitsökonom Heinz Locher als «unangemessen» kritisiert.

Um die Lohnexzesse einzudämmen, haben einige Kantone Lohndeckel eingeführt. Zum Beispiel gelten in den Kantonen Waadt und Zürich Obergrenzen für die Spitzengehälter.

Hausärzte verdienen laut der «Sonntagszeitung» übrigens deutlich weniger. Diese weisen ein Nettoaufkommen von rund 200'000 Franken auf, Psychiater gar nur 126'000 Franken.

So viel verdienen Chefärzte an Schweizer Spitälern

 pilatustoday.ch | 21.04.2024

Nicht nur Patientinnen und Patienten sind durch immer mehr Arztbesuche schuld an den steigenden Krankenkassenprämien. Auch die Löhne der Ärzte tragen ihren Teil dazu bei – Chefärzte von Spitälern verdienen teils über eine Million Franken pro Jahr.

In der Schweiz sollen mehrere Hundert Kaderärzte mehr als eine Million Franken im Jahr verdienen. Das berichtet die [«SonntagsZeitung»](#). An der Spitze sollen sogar über drei Millionen Franken möglich sein.

Gesundheitsökonom kritisiert die Chefärzte-Löhne

Der Gesundheitsökonom Heinz Locher sagt gegenüber der «SonntagsZeitung», dass Einkommen von mehr als einer Million Franken in «einer nicht geringen Zahl» erzielt würden. Er kritisiert dies als «unangemessen».

Im Kanton Bern verdienen 21 Chefärzte zwischen einer halben Million und 600'000 Franken, sechs zwischen 600'000 bis 700'000 Franken und zwei Chefärzte darüber. Bei diesen beiden unbekanntenen Personen dürfte der Lohn noch einmal deutlich höher liegen – zusammen wurde ein Durchschnittslohn von rund 1'080'000 Franken ermittelt.

So viel verraten die Spitäler über Ihre Spitzenlöhne

Das Inselspital Bern gibt keine Informationen über die Löhne der Chefärzte heraus. Andere Spitäler kommunizieren etwas offener. Wie die «SonntagsZeitung» berichtet, verdient der am besten verdienende Chefarzt am Kantonsspital Aarau rund 690'000 Franken.

In Solothurn verdienen fünf Chefärzte über 600'000 Franken und am Universitätsspital Basel verdienen gemäss Zeitungsbericht einige wenige Ärzte den Höchstlohn von 850'000 Franken. Zum Vergleich: Das Jahreseinkommen einer Bundesrätin oder eines Bundesrats liegt inklusive Spesenpauschale bei knapp 500'000 Franken.

Wie viel die CEOs der grössten Schweizer Konzerne verdienen, kannst du übrigens [hier](#) nachlesen. Ein kleiner Spoiler: Selbst ein sehr guter Chefarzt-Lohn entspricht nicht einmal dem Monatslohn von UBS-Chef Sergio Ermotti.

(dak)